

# Leipziger Geschichten

## Zur Geschichte der Urologie

### Historische Ausstellung

*Leipziger Geschichten*

Mittwoch, 26.9.2012, 10.00-18.00 Uhr

Donnerstag, 27.9.2012, 8.00-18.00 Uhr

Freitag, 28.9.2012, 8.00-18.00 Uhr

Stand C 16. A

### Vorträge

F7 „Geschichte der Urologie“

Ausgewählte Vorträge zur Geschichte der Urologie in Leipzig

Donnerstag, 27.9.2012, 8.30-10.00 Uhr

Raum 11

V 25 Wissenschaftliche Vortragssitzung „Geschichte der Urologie“

Freitag, 28.9.2012, 14.30-16.00 Uhr

Raum 10

### Urologie mit Herz und Verstand

Kongresse · Präsidenten · Eröffnungsreden

*Rathert · Brandt · Moll, Neuerscheinung im Springer Verlag*

Das Buch ist am Stand der historischen Ausstellung C 16.A erhältlich.



## Ausstellung



Credit: allstein bild – histopics, Universität & Mendelssohn am Augustusplatz

## zum 64. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Urologie e.V.

Leipzig, 26.-29. September 2012

Internationale Nitze-Leiter Forschungsgesellschaft für Endoskopie

Nitze-Leiter Museum, Wien

*M. Skopec, M. Zykan*

Archiv und Museum zur Geschichte der Urologie

Deutsche Gesellschaft für Urologie, Düsseldorf

*F. Moll, D. Schultheiss*

Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

Medizinische Fakultät der Universität Leipzig

*K. Bastian*

## Vom Reichsmesseprivileg zur deutschen Buchstadt

Die Handelsmessen, die 1409 gegründete Universität und eine liberale, auf Wirtschaftsförderung bedachte Politik Sachsens haben Leipzig im 17. Jahrhundert zum Zentrum des deutschen Buchdrucks und Buchhandels und Verlagswesens gemacht.

Die Voraussetzungen für eine vom Buchwesen entscheidend geprägte kulturgeschichtliche Entwicklung lagen in den im „Stadtbrief“ von 1165 privilegierten Jahrmärkten, die von Kaiser Maximilian 1497 zu Reichsmessen erhoben wurden.

Im Reichsmesseprivileg von 1497 bestätigte Kaiser Maximilian der Stadt Leipzig das schon früher verliehene Recht, Frühjahrs-, Herbst- und Neujahrmärkte abzuhalten und untersagte im Umkreis der Bistümer Meißen und Naumburg die Gründung neuer Märkte. Das Stapelprivileg von 1507 – das Warentransporte über das mit einem Vorkaufrecht versehene Leipzig führte – befestigte an der Wende zum 16. Jahrhundert die herausragende Stellung der Handels- und Messestadt im ostmitteldeutschen Raum.



Maximilian I (1459-1519) von Albrecht Dürer (1519)  
Bild: KHM Wien

Die Handels- und Universitätsstadt Leipzig zog neben Gelehrten, Kaufleuten und Handwerkern auch Wanderdrucker an. Vornehmlich Ende des 15. Jahrhunderts ließen sie sich im immer reicher werdenden Leipzig nieder, wobei sie sich anfangs keinesfalls nur ausschließlich mit dem Handel und Druck von Büchern beschäftigten. Immer häufiger kamen auch auswärtige Buchführer und Druckerverleger nach Leipzig, die auf den Messen vertreten waren oder sich hier ansässig machten. Bei ihnen bezogen die Gelehrten der Universität ihre Bücher und ließen ihre Schriften drucken. Neben christlicher Literatur wurden in Zusammenarbeit mit der Universität in Leipziger

Verkaufsläden vor allem Bücher für den Unterricht und die von den Humanisten vermittelten antiken Klassiker ediert. Vor diesem Hintergrund wurden Druck und Buchhandel zu Haupttätigkeiten von Kaufleuten und Handwerkern, die zu angesehenen und einflussreichen Bürgern der Stadt aufstiegen.

### Rasche Verbreitung von Luthers Ideen

Ohne Luthers Auffassungen ausnahmslos zu teilen, verbreiteten Leipzigs Druckerverleger oft parallel zueinander zahlreiche Lutherische Schriften. Die Druckaufträge aus Wittenberg gingen zuerst an die Buchdrucker in Leipzig, die, ehe sich Wittenberg in wenigen Jahren mithilfe der Leipziger Beziehungen zum Zentrum der Reformationsdrucke entfaltete, Luthers Schriften in hohen Auflagen herstellten und so ganz entscheidend zum Siegeslauf der Reformation in Deutschland beitrugen. Auch wenn schon 1520 diese freie gewerbliche Tätigkeit der Leipziger Drucker von der Obrigkeit unterbunden wurde, war die neue „Freiheit eines Christenmenschen“ auf die Dauer nicht zu unterdrücken. Mit der Einführung der Reformation in Leipzig 1539 erlebten Buchdruck und Buchhandel in der Stadt einen stetigen, wenngleich auch durch Zensur immer wieder beeinträchtigten Aufstieg.

### Leipzig wird zentraler Buchhandelsplatz

Noch bis Ende des 16. Jahrhunderts stand Leipzig in Konkurrenz mit der Buchhandels- und Reichsmessestadt Frankfurt am Main. Mit dem Erscheinen des ersten Leipziger Messekatalogs, den der Verleger Henning Grosse und der Drucker Andreas Lamberg 1594 herausbrachten, erhob Leipzig den Anspruch auf den zentralen Buchhandelsplatz.

Auch wenn der Dreißigjährige Krieg die Entwicklung des Buchwesens im Deutschen Reich insgesamt hemmte, so wirkte sich die liberalere sächsische Bücherzensur auf Dauer günstig auf die Entwicklung des Buchmarktes aus, der seit 1680 mit den Anfängen der Aufklärung sein Zentrum in Leipzig gefunden hatte.

Viele Faktoren bewirkten, dass die sächsische Handels- und Universitätsstadt nun für zwei Jahrhunderte das unangefochtene Zentrum des Buchwesens blieb.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts erfreuten sich die Monatszeitschriften größter Beliebtheit. Sie dienten zur schnellen Verbreitung neuer Erkenntnisse und Erfindungen, aber auch neuer Bücher und Schriften. Lexika und Enzyklopädien vermittelten das Wissen in kurzen Artikeln an die immer größer werdende Leserschaft. Johann Heinrich Zedlers „Großes vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste“ in 64 Foliobänden wurde das umfassendste Informationsmittel des 18. Jahrhunderts.



Die neuen Strömungen des 19. Jahrhunderts prägten auch die Büchermetropole Leipzig. Der Aufbau des Börsenvereins für den deutschen Buchhandel, der Aufschwung der Druckindustrie mit ihren vielen Großbetrieben, das Wirken renommierter Verlage wie F.A. Brockhaus oder Ph. Reclam, die Flut erfolgreicher Unterhaltungsblätter wie der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ oder der „Gartenlaube“, die steigende Bedeutung des Antiquariatshandels und die Leipziger Buchmessen unterstreichen die bedeutende Rolle der Buchstadt Leipzig im industriellen Zeitalter. Auch wenn inzwischen Berlin, Stuttgart und München zu Konkurrenten geworden waren, so blieb die Messestadt doch das Zentrum des graphischen Gewerbes und des Buchhandels mit Verlagen, Sortimentsbuchhandlungen, Antiquariaten und Musikalienhandlungen.



Im Jahr 1805 war im fünften Band der Zeitschrift „Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen“ der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig eine kurze Notiz über Philipp Bozzinis Lichtleiter zu lesen: „Bozzini hat eine Anzeige von der Erfindung einer einfachen und leicht anwendbaren Vorrichtung gemacht, durch die man in

alle innere Höhlen des lebenden animalischen Körpers, die nicht undurchsichtige Flüssigkeiten enthalten, durch physiologische oder pathologische Oeffnung genau sehen kann. Die in demselben vorgehenden Functionen erscheinen dem Auge eben so deutlich, als auf der Oberfläche, und es lassen sich Operationen in ihnen unter Anwendung des Gesichtssinnes vornehmen. Er beschäftigt sich gegenwärtig mit diesen Beobachtungen, und wird sie nebst der Vorrichtung in der Folge bekannt machen.“

Allerdings mit Ende des Deutschen Kaiserreiches waren auch für die Buchmetropole Leipzig schwere Zeiten angebrochen: Der Rückgang internationaler Handelsbeziehungen nach 1918, die Gleichschaltung im Nationalsozialismus, die Zerstörung durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg, die Demontage der Druckereien und die Abwanderung bedeutender Verlage nach 1945, die Enteignung der Firmen in der DDR und nicht zuletzt der Zusammenbruch des mit dem Westen nicht mehr konkurrenzfähigen Verlagswesens nach 1989 waren verantwortlich für den nachhaltigen Bedeutungsverlust des einstigen Zentrums des Buchhandels.

Quelle: Herzog, Andreas; Brandsch Juliane (Hrg.)  
Das Literarische Leipzig. Kulturhistorisches Mosaik einer Buchstadt. Leipzig 1995.



## Von der Entwicklung der Chirurgie an der medizinischen Fakultät Leipzig

Die Anfänge der Chirurgischen Klinik in Leipzig spiegeln die Schwierigkeiten wider, die die Chirurgie noch bis ins 19. Jahrhundert zu überwinden hatte, um zu einem geachteten und gleichgestellten Fachgebiet in der Medizin zu werden.

Nach der Gründung der Leipziger Universität im Jahr 1409 und der medizinischen Fakultät 1415 mit den Fächern Therapie, Pathologie und Physiologie erfolgte erst am 1. Januar 1580 für die Universität Leipzig die Bewilligung einer Professur für Chirurgie-Anatomie durch den Kurfürsten August von Sachsen. Tatsächlich bestanden diese ersten Ansätze einer Chirurgie in theoretischen, anfänglich lateinisch gehaltenen Vorlesungen.

Am 24. September 1797 richtete der Dekan der medizinischen Fakultät einen Antrag an den Kurfürsten von Sachsen, dem Hospital St. Jakob zu gestatten, „... dass der in diesem Hospital angestellte Arzt die medizinischen Lehrlinge unserer Universität täglich zu dem Krankenbett führen und sie über die angefallenen Krankheiten belehren solle. Für Vorlesungen und Leichenöffnung sollte ein schicklicher Platz in den Gebäuden des Spitals angewiesen werden.“

Den Weg der Verbindung von theoretischem und praktischem Studium am Krankenbett waren die großen Universitäten Italiens und Frankreichs viel früher gegangen als Leipzig. Ebenso hatten sich in Prag, Göttingen und Jena klinische Institute gebildet, in denen die Studenten neben den Vorlesungen auch die Praxis des Arztes kennenlernen konnten. Erstaunlich ist, dass Leipzig mit seiner kulturell und wirtschaftlich großen Bedeutung erst im Jahr 1799 eine Klinik erhielt.

Am 29. April 1799 wurde die erste klinische Vorlesung im neuen Klinikum gehalten. Über den chirurgischen Unterricht dieser ersten Zeit erfährt man aus dem Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung vom 3. Juli 1799 folgendes:

„Der klinische Lehrer und Professor war der ordentliche Arzt des Spitals (Koch, dann Johann Christian Rosenmüller), dem als chirurgischer Demonstrator Johann Gottlob Eckoldt, ordentlicher Wundarzt des Spitals, beigeordnet war. Der klinische Lehrer hielt Vorträge, die gewöhnlichen Übungen am Krankenbett und auch von Zeit zu Zeit solche im Operationssaal. Er hörte außerdem täglich die Berichte der klinischen Scholasten an, von denen jeder einige Patienten selbst zu besorgen hatte und ordnete die von ihnen unterhaltenen Tagebücher. Dem chirurgischen Demonstrator folgten die Studenten nicht nur zu den im Spital anfallenden Operationen, sondern auch wöchentlich zweimal zur allgemeinen Verbandsvisite. Von dem gleichen Demonstrator wurde aller Winterhalbjahre ein vollständiger Kursus der chirurgischen Operationen an Kadavern gehalten.“

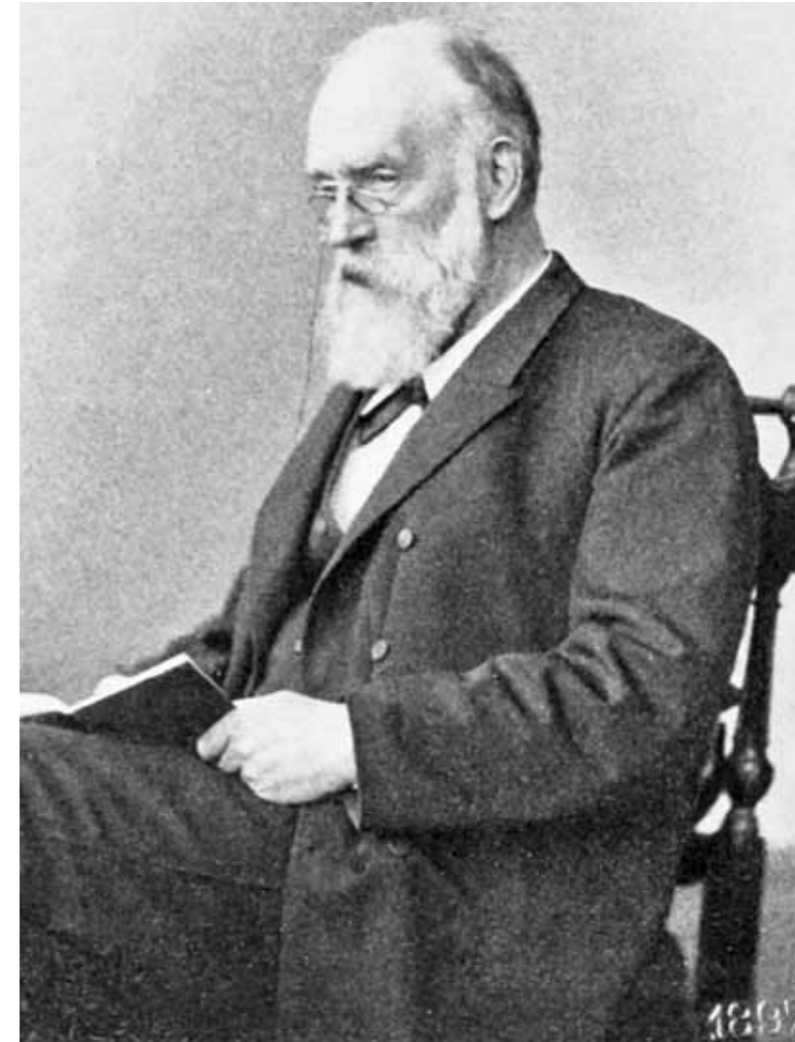
Im Jahr 1799 waren 22 Studenten gemeldet, der Besuch der klinischen Vorlesungen war allerdings rein fakultativ. Erst ab dem Jahr 1801 wurde die „Klinik“ zur Pflichtvorlesung.

Johann Gottlob Eckoldt (1746-1809) unterrichtete als chirurgischer Demonstrator von 1799 bis 1809. Er war kein studierter Arzt, sondern schöpfte sein überaus umfangreiches Wissen aus seiner Tätigkeit als Bader. Eckoldt war bekannt als Meister und Universitätschirurgus, der seine Erfahrungen auf Studienreisen nach Dresden, Berlin, London und Paris gesammelt hatte und galt als der erste maßgebliche chirurgische Lehrer der medizinischen Fakultät in Leipzig.

Nach dem Tod Eckoldts wurde Carl Gehler (1783-1813) chirurgischer Demonstrator. Mit ihm kam akademisches Niveau in die klinische Ausbildung, und er setzte sich für eine straffe Führung des Hauses sowie eine exakte Dienstauffassung des Personals ein.

Im Jahr 1812 vollzog sich die Trennung der Chirurgie und Anatomie in eigenständige Fächer, ein Schritt, der für die Weiterentwicklung der Chirurgie als selbstständiges Fach von entscheidender Bedeutung war: ab 1812 musste sich der Professor für Chirurgie nun nicht mehr zum überwiegenden Teil mit anatomischer Forschung beschäftigen, sondern musste praktisch chirurgisch tätig sein.

Tatsächlich hatte auch Leipzig seinen Anteil an den Entwicklungen der Chirurgie als akademisches Fach. Es gelang festzulegen, dass die Wundärzte nicht mehr in Barbierstuben ihre Ausbildung zum Wundarzt erhalten durften und sie keinem Innungszwang mehr zu unterstellen seien. Der Chirurg hatte nunmehr seine Ausbildung an der Universität mit Abschlussprüfung zu absolvieren.



Carl Thiersch (1822-1895)

Es waren wohl all diese Veränderungen, die den Weg bereiteten für die großen Meister der Chirurgie, die in der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Medizingeschichte schrieben, und die zum Teil auch der Leipziger Fakultät angehörten.

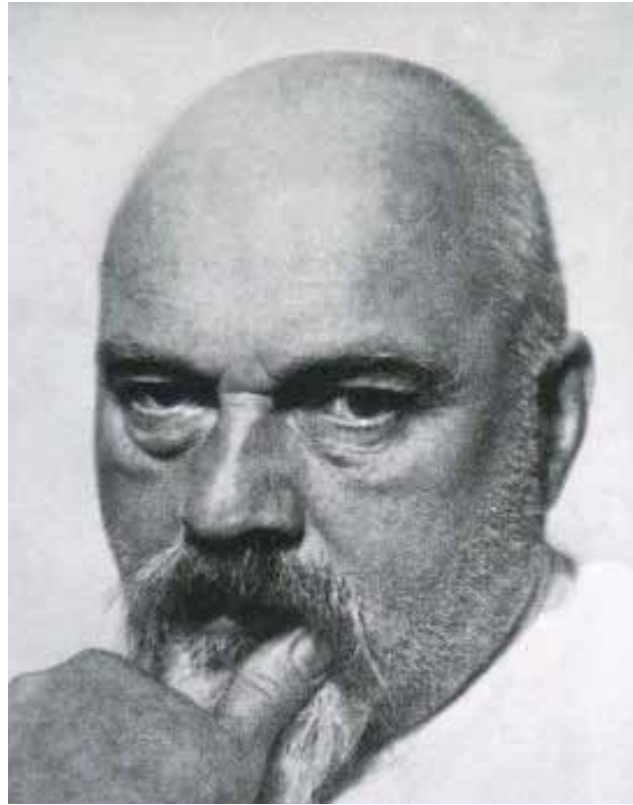
Carl Thiersch (1822-1895) zählt zu den bedeutendsten Chirurgen des 19. Jahrhunderts. Der vormalige Assistent von Johann Friedrich Diefenbach (1792-1847) in Berlin war Professor in Erlangen, als er 1867 nach Leipzig berufen wurde. Mit seiner Amtsübernahme war die Zeit der klassischen Chirurgie eingeläutet.

Thierschs Nachfolger Friedrich Trendelenburg (1844-1924) festigte den wissenschaftlichen Ruf der Leipziger Chirurgie. Trendelenburg, ein Schüler Bernhard von Langenbecks (1810-1887) aus Berlin über Rostock und Bonn nach Leipzig berufen, leitete die Klinik von 1895 bis 1911.

Quelle: Die Entwicklung urologischer Erkenntnisse und Behandlungsmethoden und die Herausbildung der Urologie als medizinische Disziplin an der Universität Leipzig. Ein Beitrag zur Spezialisierungsgeschichte einer neuen Fachdisziplin. Iraki, Cornelia, Iraki, A. Dissertation Leipzig – 1990.



Friedrich Trendelenburg (1844-1924)

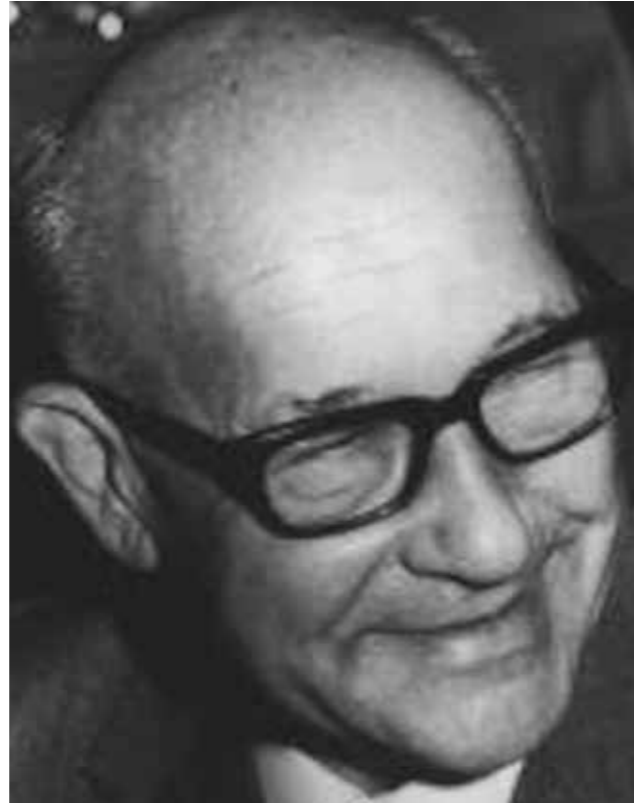


Erwin Payr (1871-1946)

Trendelenburgs Nachfolger wurde Erwin Payr – Chirurg an der Wende zwischen den ersten großen Pionierleistungen und Entdeckungen und dem Ausbau des Faches in vorher nicht gekannte Richtungen. Erwin Payr (1871-1946) war in Innsbruck geboren, Schüler von Nicoladoni und erhielt nach Berufung nach Greifswald und Königsberg im Jahr 1911 das Ordinariat der Chirurgischen Klinik in Leipzig. Bis zu seiner Emeritierung 1936 hatte er in großem Umfang wissenschaftliche und operativ-technische Leistungen vollbracht und Weltruf erlangt.

Unter seiner Leitung entstand die erste urologische Station, die damalige U 43, mit etwa 38 Betten. Ab 1920 wurden an der Leipziger Universität einstündige Vorlesungen mit verschiedenen rein urologischen Themen angeboten. Ab 1922 konnten Studenten „Übungen in Cystoskopie“ belegen und ab 1936 unterschied man praktische Übungen in der Zystoskopie von zystoskopischen Untersuchungen für Fortgeschrittene. Man hatte erkannt, welchen Wert die Praxis für die Ausbildung der Medizinstudenten hatte.

Mit Payrs Emeritierung 1936 brach der wissenschaftliche Glanz der Klinik jäh zusammen. Die Naziherrschaft, deren Ungeist das wissenschaftliche Leben der Universität lähmte, zerstörte innerhalb kürzester Zeit die Substanz der Klinik.



Werner Staehler (1908-1984)

Werner Staehler (1908-1984) wurde im Jahr 1937 mit dem Ausbau und der Profilierung dieser urologischen Station betraut. Wie wenige urologisch tätige Ärzte seiner Zeit beherrschte er in gleichem Maße die plastische Urologie der Harnableitung wie die transurethralen Operationsverfahren. Unter seiner Leitung wurde 1939 ein von ihm konstruierter Endoskopie-Tisch im Operationssaal der Chirurgischen Klinik aufgestellt, an dem man fortan regelmäßig endoskopische Eingriffe durchführte. 1941 veröffentlichte er sein Buch „Operative Zystoskopie“, das auf seiner praktischen Erfahrung basierend, einen umfassenden Überblick dieser Methode zum damaligen Zeitpunkt gab sowie Einsatzmöglichkeiten und Grenzen aufzeigte.

### Zerstörung, Wiederaufbau und Stagnation der Leipziger Urologie

Die Bombenangriffe auf Leipzig in den Jahren 1943 und 1944 hatten auch die Klinik zerstört. Die urologische Station, die in der Hautklinik untergebracht war, wurde ebenfalls schwer beschädigt. Der Wiederaufbau nach all dem nationalsozialistischen Terror und menschlichen Tragödien kostete Kräfte, die jedoch an vielen Orten fehlten.

Helmut Gräfe erhielt im April 1948 vom Klinikleiter Ernst Heller (1877-1964) den Lehrauftrag für eine zweistündige urologische Vorlesung sowie für die Durchführung eines Zystoskopie-Kurses. Gräfe hatte

von Staehler eine spezielle urologisch-chirurgische Ausbildung unter besonderer Berücksichtigung der intravesicalen Operationsverfahren und der Elektroresektionen der Prostatahypertrophie erhalten und war zu dieser Zeit – Staehler war bereits 1946 nach München und 1948 nach Tübingen berufen worden – der einzige fachärztlich als Urologe ausgebildete Assistenzarzt der Klinik. Er leitete die urologische Station U 43 bis Ende der 1940er Jahre, bevor er nach Dresden ging. Für das Fach Urologie an der Universität Leipzig sollten nun schwere Zeiten anbrechen. Erst Ende 1965 stand der Leipziger Klinik mit Alexander Feustel der erste auf dem Gebiet der Urologie habilitierte Facharzt zur Verfügung, 1968 habilitierte sich Wolfram Pirlich über die Chemolitholyse bei Calcium-Phosphat-Steinen. Die Ursache für diese Stagnation wird in der negativen Haltung der leitenden Chirurgen bezüglich der Verselbständigung der Urologie gesehen.

### Das Streben nach Weiterentwicklung der Urologie

Die alten Forderungen nach eigenständigen urologischen Abteilungen und Kliniken waren stets verbunden mit dem Streben nach der Schaffung urologischer Lehrstühle. Hatte die Deutsche Gesellschaft für Urologie bereits im Jahr 1949 auf die Bedeutung eines eigenständigen Faches im Rahmen einer Denkschrift hingewiesen, so sollte sich die Situation an der Leipziger Universität für die nächsten 20 Jahre nicht wesentlich verändern. In der DDR gab es bis 1958 keinen Lehrstuhl für Urologie – die Besetzung in Leipzig erfolgte im Jahr 1974.

Mit 1. September 1974 wurde Ferdinand Dieterich (1928-2006) aus Erfurt auf den Lehrstuhl für Urologie an der Leipziger Universität berufen. Mit seiner Berufung erhielt er auch den Auftrag, eine leistungsfähige urologische Klinik und Poliklinik nach einem Stufenplan aufzubauen und die Gründungsunterlagen auszuarbeiten.



Ferdinand Dieterich (1928-2006)

Eine Klinikgründung war unumgänglich geworden, wie Dieterich in einem Brief an den Direktor des Bereiches Medizin, Heinz Köhler (1928-1989), im Oktober 1974 schrieb: „... diese notwendige Erweiterung der urologischen Bettenkapazität ist unbedingt zur Sicherung der urologischen Versorgung im Bezirk Leipzig erforderlich.“

Sie ist deshalb auch sowohl im Bereichsplan 1975 des Bereiches Medizin als auch als Beschluss des Bezirkstages Leipzig 1973 ausdrücklich gefordert worden ...“.

Tatsächlich war der Bezirk Leipzig urologisch stark unterversorgt. Hatte Karl-Marx-Stadt bis zum Jahr 1974 bereits vier selbstständige urologische Kliniken mit 283 Betten, von 18 Urologen versorgt, mit zusätzlich 19 ambulant tätigen Urologen, so existierte im Bezirk Leipzig lediglich eine separate urologische Abteilung im Kreiskrankenhaus Torgau sowie im Bezirkskrankenhaus St. Georg. Noch kritischer war die Situation im niedergelassenen Bereich, standen doch im Bezirk Leipzig der Bevölkerung nur fünf Fachärzte für Urologie zur Verfügung.

### Gründung der Urologischen Klinik und Poliklinik im Jahr 1975

Ferdinand Dieterich stand nun vor der Aufgabe, die Klinik und Poliklinik, die sich im Gebäude der Hautklinik befand, räumlich zu erweitern und völlig neu zu etablieren. Die Ausgangslage an der Leipziger Klinik war schwierig. Bei Klinikgründung standen 39 Betten der ursprünglichen urologischen Abteilung U 43 der Chirurgischen Klinik zur Verfügung. Rund 450 Patientinnen und Patienten wurden dort pro Jahr stationär in überalterten Räumlichkeiten mit bis zu 20 Betten pro Saal behandelt. Die Toiletten befanden sich auf der benachbarten Station 2 der Chirurgischen Klinik. Die geringe Bettenkapazität hatte zur Folge, dass Patienten bei operativen Eingriffen mit einer Wartezeit von einem bis eineinhalb Jahren zu rechnen hatten.

Mit Dieterich gelangte ein brillanter Chirurg und interessierter Urologe an die Spitze der Klinik. Nach Studium an der Universität in Halle und Beginn der chirurgischen Ausbildung in Bad Salzungen führte sein Weg nach Erfurt an die Chirurgische Klinik der Medizinischen Akademie, wo er 1964 die Ausbildung zum Facharzt für Chirurgie absolvierte.

Bereits im Februar 1975 nahm die neu gegründete Klinik ihre Arbeit auf und konnte bereits durch beeindruckende Zahlen ihren Leistungszuwachs belegen: Innerhalb eines Jahres stiegen die urologischen Operationen von 266 auf 484 chirurgische Eingriffe.

Im Jahr 1981 fanden sämtliche Rekonstruktionsmaßnahmen und Umbauten der Klinik ihren Abschluss. Die Abteilung Endoskopie I mit einem urologischen Untersuchungstisch wurde 1983 eingerichtet, gefolgt von Endoskopie II im Jahr 1984 zur Durchführung von Blasenspiegelungen und röntgenologisch-diagnostischen Maßnahmen.

Quelle: Die Entwicklung urologischer Erkenntnisse und Behandlungsmethoden und die Herausbildung der Urologie als medizinische Disziplin an der Universität Leipzig. Ein Beitrag zur Spezialisierungsgeschichte einer neuen Fachdisziplin. Iraki, Cornelia, Iraki, A. Dissertation Leipzig – 1990

## Leipzig im Wandel

Der Wiener Photograph Ronnie Niedermeyer lebte von 2009 bis 2010 in Leipzig. Während dieser Zeit war sein photographisches Auge nicht auf jene Gebäude, Straßen und Plätze gerichtet, die in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch aufwändige Sanierungen ihre Pracht wiedererlangt hatten. Seine Kamera suchte jene Leipziger Schätze, deren einstmaliger Glanz offenkundig verloren gegangen war in den Turbulenzen der Geschichte. Es sind Orte, die vor 100 Jahren das Leipziger Stadtleben prägten und den Bewohnern einen gewissen Lebensstandard sicherten, wie die Gasometer,

Gasspeicher für die Stadt bis 1977, das Stadtbad, ein Jugendstil-Juwel für bewegungshungrige Stadtbewohner, der Volkspalast, ehemaliges Ausstellungszentrum der Leipziger Messe oder das Hotel Astoria, mondäner Treffpunkt ausländischer Gäste. Mittlerweile konnten einige dieser Wahrzeichen aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt und zu neuen, zeitgemäßen Zentren umgestaltet werden. In seinen zum Teil unkonventionellen Detailansichten hat Niedermeyer versucht, Relikte eines nicht mehr existierenden Alltags photographisch festzuhalten.

**Hotel Astoria:** Eröffnung 1915. Ausgestattet mit Konzert- und Tanzcafé, Bars, Salons und Hotelzimmern für 470 Gäste war es der gesellschaftliche Treffpunkt Leipzigs. Ab 1965 wurde es der Interhotel Kette eingegliedert und war ein beliebtes Hotel bei den ausländischen Besuchern der Leipziger Messe. Finanzielle Schwierigkeiten nach der Wende brachten 1997 die Schließung des Hotels. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude wurde 2007 von einer US-amerikanischen Investorengruppe gekauft und harrt bis heute seiner zukünftigen Bestimmung.

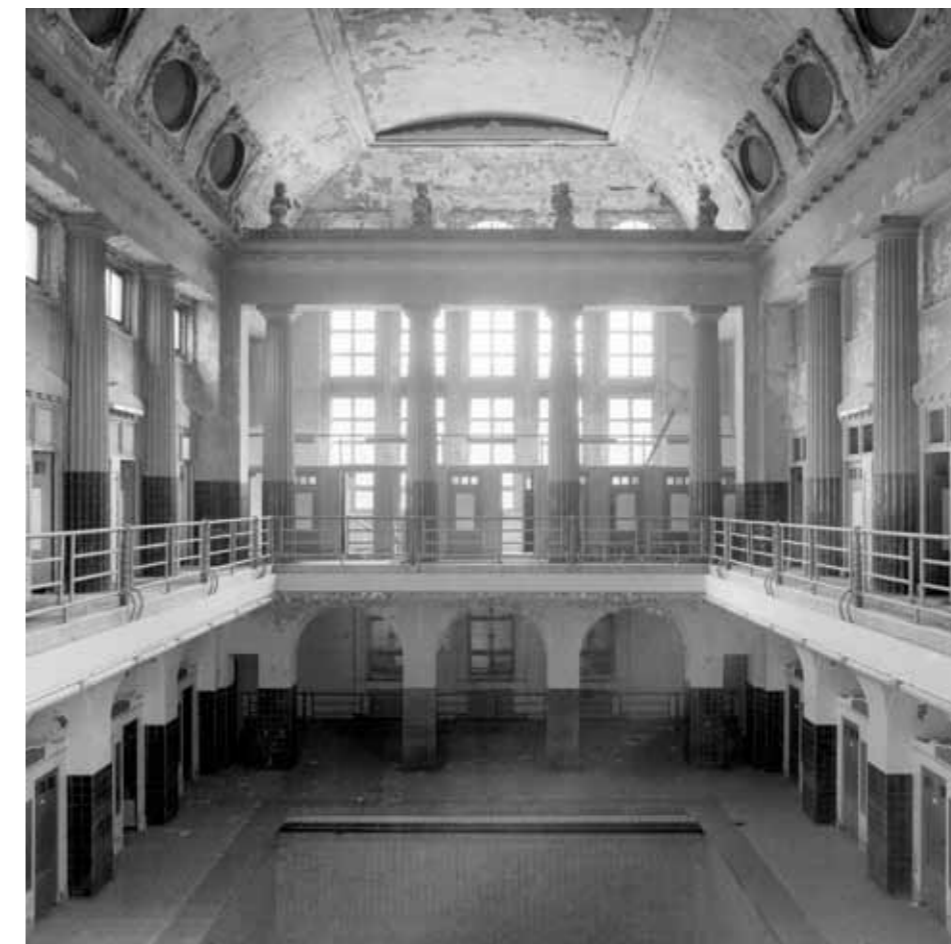


**Gasometer-Panometer:** drei ummantelte Gasspeicher aus den Jahren 1904 bis 1910, bis 1977 zur Speicherung des Stadtgases genutzt, Sanierung im Jahr 2002. Seit 2003 wird ein Gasometer für die Panorama-Installationen des Architekten und Künstlers Yadegar Asisi genutzt. Sein derzeitiges Panorama zeigt noch bis Ende 2012 den tropischen Regenwald.



### Leipzig – Räume zwischen Gestern und Morgen

Der Bildband von Ronnie Niedermeyer wird 2013 bei Seemann-Henschel erscheinen. Sponsoren sind willkommen: [www.lichtpausen.li](http://www.lichtpausen.li)



**Stadtbad:** Nach den Plänen des Leipziger Architekten und Stadtbaurats Otto Wilhelm Scharenberg in drei Jahren erbaut und 1916 eröffnet. Besondere Attraktionen, wie ein Drei-Meter-Sprungbrett und eine Wellenanlage mit bis zu einem Meter hohen Wellen lockten die Besucher. Männer und Frauen schwammen in getrennten Schwimmhallen. Zusätzlich bot das Bad medizinisch-therapeutische Anwendungen, wie Wannen- und Schwitzbäder, orthopädisches Turnen, galvanische Bäder oder Inhalationen. Wegen des schlechten Bauzustandes erfolgte im Juli 2004 die Schließung des ältesten Schwimmbades Leipzigs. Mit dem Ziel der Sanierung wurde 2006 die Förderstiftung „Leipziger Stadtbad“ gegründet. Nach umfangreicher Dachsanierung konnte die Männerschwimmhalle im April 2012 vorübergehend als Event-Location eröffnet werden.

## Von der Studentenkneipe zum Schauplatz der Weltliteratur: Auerbachs Keller



Heinrich Stromer von Auerbach (1482-1542)

Im Jahr 1525 richtete der Arzt und Universitätsprofessor Heinrich Stromer von Auerbach (1482-1542) im Weinkeller seines Hauses einen Ausschank für Studenten ein, weil „Wein ein vorzügliches Prophylaktikum gegen vielerlei Gebrechen ist, wenn man ihn denn richtig anwendet“. Die städtischen Steuerbücher belegen, dass er seit dieser Zeit eine so große Menge an Wein einlagerte, dass sie nicht nur dem Eigenbedarf diente, sondern auch zum Verkauf und Ausschank bestimmt war. Somit darf 1525 als das Gründungsjahr von Auerbachs Keller gelten.

1528 ließ Stromer das etwa 200 Jahre alte Haus, das er durch Heirat mit einer Leipzigerin erworben hatte, abreißen, um ein modernes Wohn- und Messehaus zu errichten. Dabei erhielt der Keller die Dimension, die er heute noch hat: Auf drei Etagen befinden sich die sog. Hexenküche, der Fasskeller, das Luther- und das Goethezimmer.

Im Jahr 1531 wurde das Hauptgebäude von „Auerbachs Hof“ an der Grimmaischen Gasse als modernes Messehaus fertig gestellt. Das damals an der Fassade angebrachte Hauszeichen, ein Steinrelief des Weingottes Bacchus, ist heute noch im Fasskeller zu bewundern. In dem erneuerten Weinkeller schnellte der Umsatz in die Höhe, sodass Heinrich Stromer 1534 fast ein Drittel der gesamten Weinststeuer der Stadt bezahlte.

1589 wurde im dritten Neudruck des Volksbuches „Historia von Dr. Johan Fausten“ zum ersten Mal über die Geschichte vom Fassritt Fausts aus einem Leipziger Weinkeller berichtet.

### Der Fassritt des Dr. Faust

Der Sage nach sollen 1525 Dr. Faust und Mephisto zur Ostermesse nach Leipzig gekommen und in Auerbachs Keller eingekehrt sein. Während sie im Weinschank saßen, kamen Schröter, die ein großes, volles Fass aus dem Keller rollen sollten. Als sie dies trotz aller Anstrengungen nicht schafften, verspottete und verhöhnte sie Faust, und der Weinherr versprach daraufhin demjenigen ein volles Fass Wein, der ein solches allein aus dem Keller bringen könnte. Zu seiner Verwunderung setzte sich Dr. Faustus kurzerhand auf das Fass und ritt darauf wie auf einem Pferd aus dem Keller hinaus, Mephisto als Hündchen lief vorne weg. Als die herbeigerufenen Ratsdiener kamen, waren Fass, Faust und Hund spurlos verschwunden.

1625 ließ Johann Vetzler, der Urenkel Heinrich Stromers, die Geschichte vom Fassritt und vom anschließenden fröhlichen Trinkgelage der Studenten von dem Maler Andreas Bretschneider auf zwei Bildern darstellen. Es waren wohl diese Bilder, die Johann Wolfgang Goethe zu seiner weltberühmten Faustdichtung anregten. Seither ist die Geschichte fest mit der Lokalität „Auerbachs Keller“ verbunden.



Auerbachs Hof um 1886 (Titelseite einer Ausgabe der „Gartenlaube“)



Das Luther Zimmer in Auerbachs Keller, um 1900



Johann Wolfgang Goethe (1749-1822)

### Goethe in Leipzig

Drei Jahre hatte Johann Wolfgang Goethe unbeschwerte Studentenjahre in Leipzig verbracht. Im Herbst 1765 war der 16-jährige Sohn des Johann Kaspar Goethe aus Frankfurt am Main auf Wunsch seines Vaters in die Stadt des Buchhandels gekommen, um dort Rechtswissenschaften zu studieren. Doch schon die ersten juristischen Lehrveranstaltungen machten dem jungen Träumer wenig Freude. Goethe war erfinderisch und, anstatt den Worten des Professors zu folgen, verfertigte er am Rand seiner Hefte Karikaturen diverser Staatsdiener, was bei seinen Kommilitonen auf großes Gelächter stieß. Schon sehr bald vernachlässigte er das Studium. Er sah die vielfältigen Möglichkeiten, die ihm Leipzig zum Amusement und zur schöngeistigen Bildung bot.

Tatsächlich nahm sich Goethe fernab vom strengen Vater die Freiheit, seinen musischen Neigungen nachzukommen. Mit einem Jahresbudget von 1000 Talern konnte er sich dies auch finanziell gut leisten. Sein Interessensfeld und seine Begabungen waren weit gestreut. Regelmäßig besuchte er Theater-, Opern- und Konzertabende sowie Kunstausstellungen. Er war gern gesehener Gast bei Hausmusikabenden, an denen er sich mit seiner Flöte auch aktiv beteiligte. Der verhinderte Jura-Student erlernte die Technik des

Kupferstechens und Radierens und fertigte sogar kleine Landschaftsdarstellungen im Holzschnitt an.

Intensiv befasste sich der junge Goethe mit den literarischen Strömungen der Kulturmetropole Leipzig. Er lernte die Leipziger Größen seiner Zeit kennen: den Dramatiker Johann Christoph Gottsched (1700-1766) und den Dichter und Aufklärungsphilosophen Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769), dessen Vorlesungen und Praktika er besuchte. Es war die Zeit seiner ersten literarischen Arbeiten, die er selbst kritisch beurteilte und nur allzu oft ins Feuer verbannte. Es war aber auch die Zeit der ersten Liebesbeziehungen, die er literarisch in Gedichten und kleinen Poesiestücken verarbeitete.

Goethe kostete die Leipziger Zeit in vollen Zügen aus. Die oft anstrengenden Unternehmungen am Tag sowie die regelmäßigen, feucht-fröhlichen Abende in „Auerbachs Keller“ begannen ihre Spuren zu hinterlassen. „... Das schwere Merseburger Bier verdüsterte mein Gehirn, der Kaffee, der mir eine ganz eigne triste Stimmung gab, paralyalisierte meine Eingeweide und schien ihre Functionen völlig aufzuheben. Meine Natur, von hinlänglichen Kräften der Jugend unterstützt, schwankte zwischen den Extremen von ausgelassener Lustigkeit und melancholischem Unbehagen, ...“ beschrieb Goethe seine körperlichen und seelischen Zustände in seinem autobiographischem Werk „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“. Schlussendlich trat Goethe am Tag seines 19. Geburtstages, am 28. August 1768, die Heimreise nach Frankfurt an. Es war kein Abschied für immer, wengleich er der Stadt fortan nur noch kurze Besuche abstattete.

Mit jener berühmten Keller-Szene aus Faust, in der Mephisto aus dem Tisch Wein sprudeln lässt, hat Johann Wolfgang Goethe der einstigen Studentenkneipe „Auerbachs Keller“ ein ewiges Denkmal gesetzt.

Quelle: Herzog, Andreas; Brandsch Juliane (Hrg.) Das Literarische Leipzig. Kulturhistorische Mosaik einer Buchstadt. Leipzig 1995.



Blick in die Weinstube

## Der „Brühl“ – eine Straße schreibt Geschichte



Geburtshaus Richard Wagners um 1885

Als Richard Wagner im Haus Brühl Nummer 3 das Licht der Welt erblickte, hatte sich der Brühl in Leipzig längst zu einer modernen Geschäfts- und Handelsstraße entwickelt. Der Brühl, anfangs Bruel, war Teil der Via Regia und entstand an der Kreuzung mit der Via Imperii, beide wichtige Reichsstraßen. Vermutlich an der Stelle des heutigen Richard-Wagner-Platzes bildete sich circa im 7. Jahrhundert der erste slawische Markt sowie die slawische Siedlung Lipsk, aus welcher sich die Stadt Leipzig entwickeln sollte.

Es wird angenommen, dass die Straße mit dem Bau der Stadtmauer zwischen 1265 und 1270 den Namen Brühl erhielt, was soviel wie Moor oder Sumpfland bedeutet. Als erste schriftliche Erwähnung der Straße „Brühl“ wird das Jahr 1420 angegeben. Die Straße verlief im Norden der Stadt in Ost-West-Richtung und wurde durch den Bau der Stadtmauer an ihrem Ostende zur Sackgasse. Bereits im 12. und 13. Jahrhundert war der Brühl dicht bebaut. Bedingt durch seine günstige Lage war der Brühl ab Beginn der Neuzeit mit seinen großen Lagerhallen und Gasthäusern zum Handelsplatz und Treffpunkt für Geschäftsleute und Reisende geworden. Der Handel mit Pelzen und Leder fand vorwiegend in der Nähe der Kreuzung Brühl/Reichsstraße statt, während Wolle, Tuch und Leinen eher im westlichen Teil gehandelt wurden. Diese Aufteilung blieb bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten.

### Das Geburtshaus Richard Wagners

Am Brühl wurde bewegte Baugeschichte dokumentiert. Von bewegter Geschichte kann man wohl auch bei näherer Betrachtung der Adresse Brühl 3 sprechen. Der 1656 erstmals erwähnte Gasthof Roter und Weißer Löwe wurde nach dem rot über weiß quergestreiften Wappenlöwen des Landgrafen von Thüringen benannt und war Unterkunft der Fuhrleute aus Thüringen. Am 22. Mai 1813 wurde Richard Wagner als neuntes Kind des Polizeibeamten Carl Friedrich Wagner und der Bäckerstochter Johanna Rosine Wagner in diesem Gasthof geboren. Wagner hatte schon zu seinen Lebzeiten Berühmtheit erlangt, denn seit 1882 war das Haus Brühl 3 unter dem Namen Geburtshaus Richard Wagners bekannt. 1886 wurde das Haus abgerissen, der Folgebau jedoch weiter als Wagnerhaus bezeichnet.

Im Jahr 1907 erwarb der Leipziger Architekt Emil Franz Hänsel ein Gebäude samt Grundstück am Brühl Nummer 1 und ließ es umgehend abreißen. Innerhalb eines Jahres war auf dem Gelände, auf dem sich unter anderem auch der Gasthof „Zum roten und weißen Löwen“ befunden hatte, mit Hänsel als Architekt und Bauherrn ein siebenstöckiges Kaufhaus errichtet worden. Inhaber und Geschäftsführer waren die gebürtigen Schweizer Paul Messow und Victor Waldschmidt, die bereits in der Leipziger Katharinenstraße erfolgreich ein kleineres Geschäft führten.

### Das Einkaufszentrum der goldenen 20er Jahre

Am 3. Oktober 1908 wurde das Kaufhaus Brühl feierlich eröffnet. Mit seinen fast 250 Mitarbeitern, die ihren Kunden in den zahlreichen Spezialabteilungen Babyartikel, Berufsbekleidung oder Lebensmittel anboten, zählte das Warenhaus zu den modernsten und größten Häusern seiner Art im mitteleuropäischen Raum.



Kaufhaus Brühl, 1908

Umbauten und großflächige Erweiterungen durch Grundstückserwerb prägten die Erfolgsgeschichte des Leipziger Kaufhauses in den folgenden Jahrzehnten. Die letzte große Erweiterung war 1928 abgeschlossen, das Kaufhaus bot modernsten Standard mit Rolltreppe, einem sogenannten „Erfrischungsraum“ mit circa 700 Sitzplätzen, Friseursalons und einer Postagentur.

1936 wurden in Folge der Arisierung der Geschäftsführer Siegfried Jacob und andere leitende Angestellte entlassen. Ab 12. September 1936 hieß das Unternehmen Rudolf Knoop & Co. GmbH, benannt nach dem neuen Inhaber, dem Kaufmann Rudolf Knoop aus Köln-Braunsfeld. Während der schweren Luftangriffe auf Leipzig am 4. Dezember 1943 wurde das Kaufhaus durch Phosphorbomben stark beschädigt und musste geschlossen werden.



Kaufhaus Konsum nach 1945

### Die „Blehbüchse“

Nach dem Volksentscheid in Sachsen am 30. Juni 1946 wurde die Firma Rudolf Knoop & Co. GmbH enteignet. Der neue Besitzer, das Land Sachsen, übertrug 1947 das Kaufhaus der Konsumgenossenschaft Leipzig, die das Gebäude notdürftig wieder herstellen ließ. Mit 1. Januar 1965 ging das Kaufhaus an das Zentrale Handelsunternehmen „Konsument“. Ab 1966 setzte der Wiederaufbau ein. Die geschwungene fensterlose Metallfassade, strukturiert durch hyperbolische Paraboloiden aus Aluminium des Metallgestalters Harry Müller, sollte für Jahrzehnte das Leipziger Stadtbild prägen. 1968 wurde das Haus als Konsument – Warenhaus am Brühl als größtes Kaufhaus der DDR offiziell eröffnet. Das von der heimischen Bevölkerung als „Blehbüchse“ bezeichnete Gebäude mutierte rasch zu einem der architektonischen Wahrzeichen Leipzigs.



„Konsument“-  
Warenhaus 1978  
© Friedrich  
Gahlbeck

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurden die Geschäfte in einem Joint-Venture bis 2001 weitergeführt. Eigentümerwechsel und strukturelle Veränderungen brachten im April 2008 die Entscheidung zum Ende des

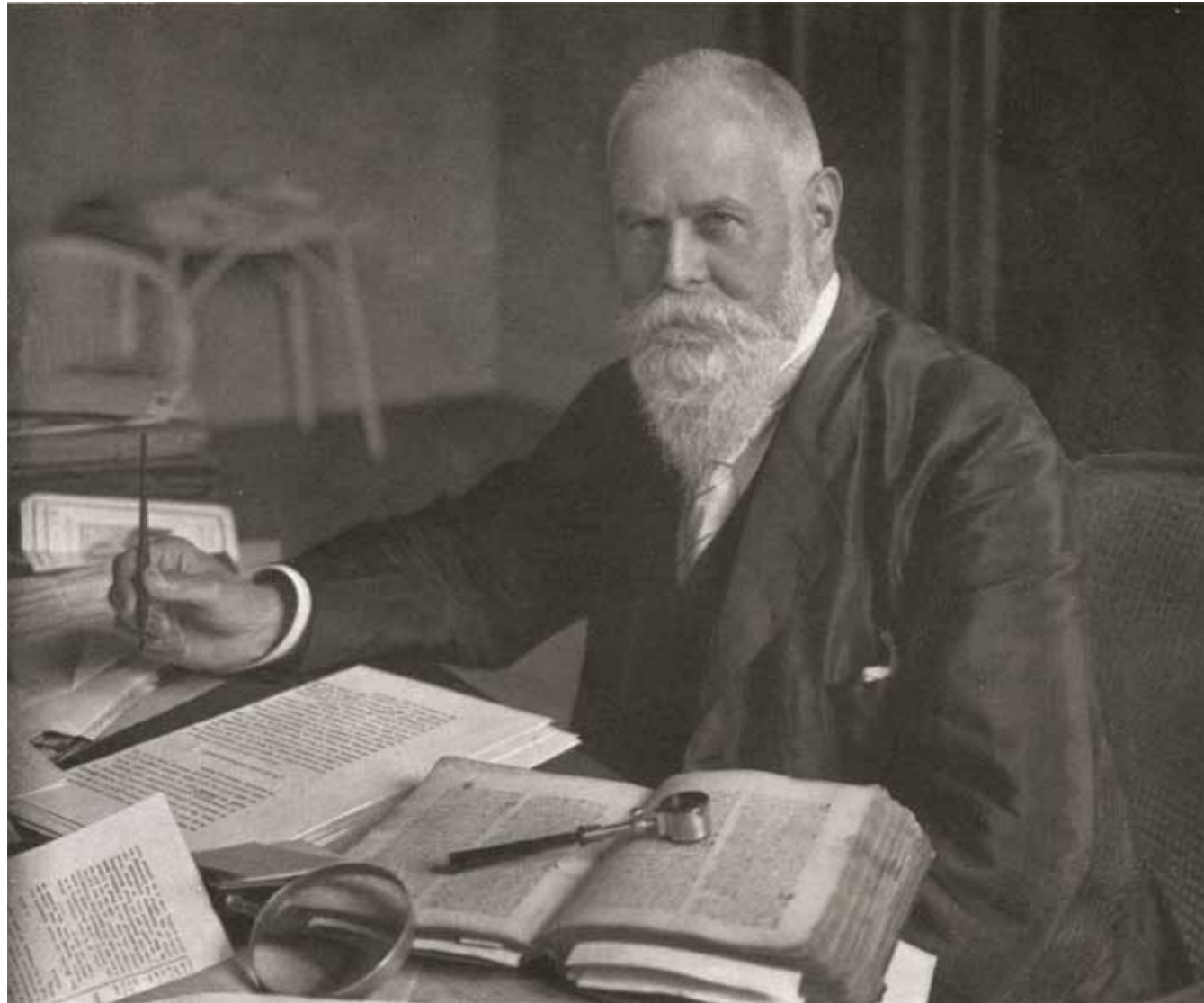


Blehbüchse, Teilabriss der Metallfassade, 2010, © captde

mittlerweile 100-jährigen Gebäudes am Brühl. Mit Herbst 2012 sollte ein neues Einkaufszentrum entstehen mit Elementen der „Blehbüchse“ als zweigeschossiges Garagendeck. Im Februar 2010 begannen die Entkernungs- und Abrissarbeiten am Gebäude, die Aluminiumfassade wurde demontiert und in Berlin eingelagert. Die Platten sollten restauriert und in gleicher Formgebung an das neugebaute Parkhaus des Einkaufszentrums Höfe am Brühl angebracht werden.

Die Zerstörung der ursprünglichen Jugendstil-Fassade von Emil Franz Hänsel stieß bei der Bevölkerung auf heftigen Widerstand, es wurde der Wunsch laut, den Altbau mit seiner Steinfassade an seiner ursprünglichen Stelle zu erhalten. Die sächsische Denkmalschutzbehörde beendete die Diskussionen mit dem Beschluss einer Kompromisslösung: Ein 15 Meter breites Stück der alten Hänsel-Fassade sollte, jedoch nur von innen sichtbar, erhalten bleiben.

Quelle:  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Br%C3%BChl\\_%28Leipzig%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Br%C3%BChl_%28Leipzig%29)



Karl Sudhoff (1853-1938)

Eine seltsame Verflechtung der Dinge hat es gewollt, dass mit dem Vermögen der geschiedenen Frau des Wiener Ordinarius für Geschichte der Medizin, Theodor Puschmann (1844-1899), dem es selbst versagt blieb, in Wien ein Institut als Zentrum medizinhistorischer Forschung zu begründen, in Leipzig 1906 das erste medizinhistorische Institut der Welt durch Karl Sudhoff (1853-1938) errichtet wurde. Es verwundert daher nicht, dass Sudhoff als Thema seiner Antrittsvorlesung „Theodor Puschmann und die Aufgaben der Geschichte der Medizin“ wählte.

### Berührungspunkte Leipzig – Wien

Aber schon vor Puschmann und Sudhoff bestanden enge Berührungspunkte zwischen Leipzig und Wien. So wirkte seit 1850 Carl August Wunderlich (1815-1877) in Leipzig als Nachfolger des nach Wien berufenen Internisten Johann Oppolzer (1808-1871). Wunderlich war es, der als erster die Bedeutung der jungen zweiten Wiener medizinischen Schule erkannt und ihren Ruhm

durch die berühmte Schrift „Wien und Paris“ (1841) begründet hatte. In Leipzig hielt Wunderlich 1858 medizinhistorische Vorlesungen, in deren Folge er 1859 eine „Geschichte der Medizin“ veröffentlichte.

### Gründung des Instituts für Geschichte der Medizin

Als 1904 nach längerem Rechtsstreit ein bedeutendes Stiftungskapital zur Förderung medizinhistorischer Forschungen an der Leipziger Universität zur Verfügung stand, entschloss sich die Medizinische Fakultät, mit diesen Mitteln ein Institut für Geschichte der Medizin zu gründen und schlug dem zuständigen sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts vor, Karl Sudhoff als Extraordinarius für Geschichte der Medizin nach Leipzig zu berufen. Das Gehalt und ein ebenfalls gewährter Wohngeldzuschuss mussten allerdings über jährliche Abrechnungen aus den Erträgen der Puschmann-Stiftung der Staatskasse erstattet werden. Sudhoff stimmte zu und erhielt die

von der Fakultät erbetene Ernennung. Sie wurde am 31. Juli 1905 ausgefertigt und lautete: „Mit allerhöchster Genehmigung hat das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf den Bericht der Fakultät vom 7. diesem Monats den Königlich Preussischen Sanitätsrat Professor Dr. Karl Sudhoff in Hochdahl vom 1. Oktober dieses Jahres ab zum etatmäßigen ausserordentlichen Professor für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt.“

In Hochdahl bei Düsseldorf war Sudhoff seit 1883 als Arzt in eigener Niederlassung tätig; dem selbst verfassten Lebenslauf nach ist er 1900 zum Sanitätsrat und 1904 in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste zum Professor ernannt worden.

### Sudhoffs Werk und Würdigung

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Leipzig konnte er das neue Institut einrichten und ausbauen, das am 1. April 1906 in eigenen Räumen in einem heute nicht mehr existierenden Universitätsgebäude in der Talstraße 35 offiziell eröffnet wurde. Die Aufwertung zum regulären Ordinariat erfolgte allerdings erst im März 1919.

Sudhoffs Interessen waren weit gespannt und schlossen die Begeisterung für das historische Objekt ein; er legte eine medizinhistorische Sammlung an, die den Grundstock der heute am Institut verfügbaren Bestände bildete.

Als Sudhoffs 85. Geburtstag anstand, bemühte sich Walter von Brunn (1876-1952), der nach Henry Ernest Sigerist (1891-1957) im Jahr 1934 die Vertretung der Medizingeschichte in Leipzig übernommen hatte, um eine angemessene Ehrung und fand dabei auch die Unterstützung der Fakultät. Noch bevor die Zustimmung des Ministeriums zum Vorschlag W. v. Brunns vorlag, das von Sudhoff aufgebaute Institut in „Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ umzubenennen, verstarb Sudhoff am 8. Oktober 1938. Die postume Ehrung Sudhoffs fand dann im November 1938 statt – seither trägt das Institut seinen Namen.

Die wesentlichen Aussagen der seinerzeit durch von Brunn formulierten und von der Leipziger Fakultät einhellig gebilligten Würdigung des Gesamtwerkes des Geehrten seien abschließend wiedergegeben:

„Karl Sudhoff, am 26.11.1853 in Frankfurt a. M. als Sohn eines reformierten Pfarrers aus niedersächsischem Geschlecht geboren, hatte bereits als Gymnasiast eine ausgesprochene Begabung für germanistische Studien. 1878 ließ er sich als praktischer Arzt in Bergen bei Frankfurt a.M. nieder, siedelte von dort 4 Jahre später nach Hochdahl bei Düsseldorf über und hat hier bis zu seiner Ernennung zum Professor in Leipzig 1905 als Landarzt, auch als Arzt an den Hütten in jener Gegend, eine umfangreiche Allgemeinpraxis ausgeübt. Schon den Studenten zog es zum

Studium der Medizingeschichte. ... Ihn zog von vornherein der rätselhafte, von einigen in den Himmel gehobene, von anderen verdamnte deutsche Arzt Paracelsus von Hohenheim an; bereits 1887 hat er zusammen mit Ed. Schubert seine ersten Veröffentlichungen über ihn erscheinen lassen; um Paracelsus recht verstehen und würdigen zu können, hat Sudhoff Schritt um Schritt, in das Mittelalter und bis in die Antike vorstoßend, ein fast unbegreiflich großes Gebiet der Geschichte an Hand der Urkunden, die er größtenteils erst selbst aus den Archiven gewinnen musste, durchforscht. In jahrzehntelanger Arbeit hat er das bis dahin durchweg in seiner Bedeutung nicht genügend gewürdigte Mittelalter, und zwar nicht nur bezüglich der medizinischen Entwicklung, aufgehellert und einer gerechten Wertung zugeführt. ... Aber auch die Medizingeschichte der Neuzeit hat durch ihn in vieler Hinsicht eine Bereicherung erfahren, durch seine Beiträge zur Geschichte der Berliner und Leipziger medizinischen Fakultät, der Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte, durch biographische Darstellungen der großen Meister der Heilkunde des 19. Jahrhunderts. Das Sudhoffsche Handbuch der Medizingeschichte ist als das maßgebende und führende Lehrbuch in vielen tausend Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet, ebenso seine Geschichte der Zahnheilkunde.

In mehreren starken Bänden hat er bisher unbekannt wichtige Grundlagen zur Kenntnis der Geschichte der Chirurgie und der Anatomie neu geschaffen. Von seiner Ernennung zum Professor an der Leipziger Fakultät an datiert, wie jeder Fachmann in der ganzen Welt neidlos anerkennt, eine vollständige Erneuerung der Medizingeschichte überhaupt. ...“

Quelle: Thom, A., Riha, O. (Hrsg): 90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig. Leipzig 1996.



Frontispiz zu der von Sudhoff begründeten medizinhistorischen Publikationsreihe/Zeitschriftenreihe